

# Literatur unterm NS-Diktat

von DIETRICH HARTH

In gut sprachpflegerischer Manier sprachen die Nazis von „Schrifttumspolitik“ und verstanden darunter einerseits die gewaltsame Beseitigung „unerwünschter“, andererseits die Massenproduktion genehmer Literatur. Eine solche Politik richtete sich gegen das, was im europäischen Denken seit dem achtzehnten Jahrhundert zu einem unverzichtbaren Bestandteil des literarischen Lebens geworden ist: gegen das Recht auf Veröffentlichung der eigenen Meinung. Der NS-Staat wollte aber nicht nur, wie es amtsdeutsch hieß, „ausmerzen“, er wollte auch „aufbauen“. Für beide Aufgaben waren Maßstäbe zu entwickeln und Organisationen ins Leben zu rufen, kurz: Ämter zu schaffen, die das geschriebene und gedruckte Wort, so unmöglich das auch erscheinen mochte, total unter weltanschaulichen Zwang stellen sollten.

Was die weltanschaulichen und innerliterarischen Maßstäbe betrifft, so konnten die Nazis an eine Tradition völkisch-nationalkonservativer Ideologien und Schreibweisen anknüpfen, deren Urständ im letzten Drittel des neunzehnten Jahrhunderts zu suchen sind. Diese literarische Spielart, die ebenso mit der Heimatkunstbewegung der Bartels und Lienhard wie mit der Weltanschauungsessayistik der Langbehn, de Lagarde und H. St. Chamberlain verquickt war, stellte sich gegen die moderne Industriegesellschaft, verdammt den Intellektualismus, gab sich auch mal rassistisch, haderte mit den Juden und war erkonservativ bis ins i-Tüpfelchen. Zur Gesinnung der völkisch-nationalen Literatur gehörten ein irrationaler Naturglaube, sozialdarwinistische Überzeugungen und später – um die Zeit des Ersten Weltkriegs – die Heroisierung des Kampfs mit der Waffe. Es fällt heute schwer, in dieser Literatur überhaupt etwas Positives zu entdecken, da ihr erbaulicher Ton wohl dem Ressentiment sich anbiedert, aber Toleranz und vernünftiges Urteil grob verletzt.

Zwischen einer hundertprozentigen NS- und der völkisch-national-konservativen Literatur sind im Grunde keine signifikanten Unterschiede festzustellen, zumal nach 33 die ältere Tradition der genehmen Literatur einverleibt wurde und die sich offen zum NS bekennenden Autoren – Bartels, Eckart, Hans Grimm, Johst, Kolbenheyer – lange vor 33 ihre Hauptwerke veröffentlicht hatten. Ja es gibt Belege dafür, daß nicht wenige angepaßte Autoren, die im Sinne der Partei zu schreiben beabsichtigten, mit deren Propagandadoktrin aneinandergerieten. Die literarische

Fiktionalisierung der Politik hatte eben ihre Grenzen dort, wo jene Manipulationsrituale einsetzten, die auf massenwirksamere Mittel angewiesen waren.

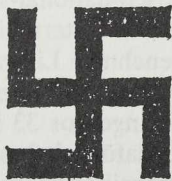
Die „völkische Weltanschauung“, die sich in der Literatur bis 1918 eher unpolitisch gab, hat Hitler auf seine Weise ‚politisiert‘. Der heroische Wunsch, die Kriegsniederlage zu verdrängen, hatte ohnehin eine breite antirepublikanische und kriegsverklärende Literatur hervorgebracht, an deren politische Ressentiments man anknüpfen konnte. Hitler konnte sich überdies als Teilnehmer des Ersten Weltkriegs in dem aus, was er mit vielen Zeitgenossen zum Mythos des „Fronterlebnisses“ hochstilisierte.

Das Buch des Tages:

# Mein Kampf

von **Adolf Hitler**

Was wird Adolf Hitler tun? — fragen heute Millionen hoffender Deutscher! — Diese Frage kann jeder beantworten, der sein Werk und damit sein Wollen und Ziel kennt. Jeder, ob Freund oder Feind, kann jetzt das Werk Hitlers nicht unbeachtet lassen.



2 Ausgaben: 2 Bände kartoniert je RM. 2,85,  
beide Bände in Ganzleinen gebunden RM. 7,20.

Jede deutsche Buchhandlung hat dieses Buch vorrätig!

**Verlag Frz. Eher Nachf., München 2 NO**

Er trug ohne Skrupel den Militarismus seiner Zeit in die Politik und rief in „Mein Kampf“ zur Entscheidungsschlacht zwischen marxistischer und „völkischer“ Weltanschauung auf. Die „völkische“ Idee, so schrieb er, „sieht im Staat prinzipiell nur ein Mittel zum Zweck und faßt als seinen Zweck die Erhaltung des rassischen Daseins der Menschen auf. Sie glaubt somit keineswegs an eine Gleichheit der Rassen, sondern erkennt mit ihrer Verschiedenheit auch ihren höheren oder minderen Wert und fühlt sich durch diese Erkenntnis verpflichtet, gemäß dem ewigen Wollen, das dieses Universum beherrscht, den Sieg des Besseren, Stärkeren zu fördern, die Unterordnung des Schlechteren und Schwächeren zu verlangen. Sie sieht nicht nur den verschiedenen Wert der sondern auch den verschiedenen Wert der Einzelmenschen. Aus der Masse schält sich für sie die Bedeutung der Person heraus, dadurch aber wirkt sie gegenüber dem desorganisierenden Marxismus organisatorisch.“<sup>1</sup>

Die verschrobenen Inhalte des „Völkischen“ sind in diesen Sätzen noch einmal deutlich formuliert. Aber Hitler begnügte sich nicht mit der bloßen Weltanschauung. Sie sollte kämpferisch auftreten und bedurfte daher einer entsprechend wirksamen Form und eines Gegners. Die Form, die sich – wie Hitler klar sah – um praktisch wirksam werden zu können, wie die kirchliche Institution zum religiösen Dogma verhalten mußte, war mit einer „kampfesmäßigen Organisation“ und mit „militärischen Machtmitteln“ auszustatten.<sup>2</sup>

Aber die Organisation der NS-Weltanschauung war nur die Voraussetzung für eine weitaus gefährlichere Kriegszielpolitik, deren ‚Begründung‘ ebenfalls „Mein Kampf“ enthält. Das ‚Recht‘, Raubkriege zu führen, sprach Hitler hier allein der arischen Rasse zu. Mit diesem militanten Rassismus, der schließlich zum Massenmord an jüdischen Mitbürgern führte, radikalisierte Hitler Tendenzen, die in der zeitgenössischen Literatur in harmloserer Weise zur Sprache kamen. Im Erscheinungsjahr des zweiten Bandes von „Mein Kampf“ veröffentlichte Hans Grimm seinen Roman „Volk ohne Raum“ (1926), der bis 1933 eine Auflagenhöhe von immerhin 265 000 Exemplaren erreichte. In diesem Buch sind die genannten Tendenzen – Rassismus, Antisemitismus und geopolitische Ideologie – mit jener penetranten Überredungs-Rhetorik verbunden, die für einen großen Teil der völkisch-nationalistischen Literatur kennzeichnend ist. Die Germanistik des Dritten Reichs hat Grimm schon bald die Rolle des „Wegbereiters“ zuerkannt.

Die rassistisch begründete NS-Hetze gegen die Juden, vor allem gegen ‚den jüdischen Intellektuellen‘, bediente sich der Fiktion einer wirtschaftlichen, politischen und geistigen Bedrohung des „arteigenen“ Deutschen durch die angeblich unbeständige, ruhelose, fremde und parasitäre jüdi-

sche „Rasse“. Auch hierin erwies sich Hitler als gelehriger Schüler der völkischen Literaten, vorab Dietrich Eckarts, der einen metaphysisch angehauchten Antisemitismus verbreitet hatte. Doch wieder ist die Politisierung dieser Ansichten durch Hitler entscheidend für das Kommende geworden. Den Antisemiten – nicht nur den Nazis – lag daran, die jüdischen Intellektuellen und Wissenschaftler zu Sündenböcken für die Krisenerscheinung der Zeit abzustempeln. So wurde allenthalben in rechtskonservativen Veröffentlichungen die Lüge kolportiert, „der Jude“ manipulierte das gesamte literarische Leben im Interesse einer machthungrigen und geldgierigen Minderheit. 1925 erschien im Leipziger Hammer-Verlag unter dem Pseudonym „Lynkeus“ eine antisemitische Hetzschrift mit dem Titel „Der deutsche Buchhandel und das Judentum. Ein Menetekel“. In diesem Machwerk wird unter anderem am Beispiel des S. Fischer-Verlags Berlin, von dessen Autoren zwei Drittel nichtjüdischer Abstammung waren, behauptet, er habe maßgeblich an der Verdrängung des „deutschen Geistes“ mitgewirkt. Nach Aufzählung der jüdischen Verlagsautoren geifert „Lynkeus“: „wem aber diese Namen etwas zu sagen haben, dem wird ein Grauen ankommen über die Fülle von Seelenverwüstungen und Vergiftungen alles Denkens, die hier seit länger als einem Menschenalter von einer einzigen Stelle aus in das deutsche Volk geleitet werden. Was hat allein der Kerr auf dem Gewissen! Welchen Schaden hat die Betriebsamkeit Emil Ludwigs schon angerichtet! Gehört „Reigen“-Schnitzlers Schaffen etwa zur Kunst? Was geht uns Deutsche die jiddische Ghetto-Dramatik Schalom Aschs an? Ist der Bordell-Roman der Elsa Jerusalem nicht eine schwärende Schande für unser Volk? Man könnte fast bei jedem Namen fragen und ausrufen. Aber es ist vielleicht noch wirkungsvoller, nüchterne Feststellungen zu machen, z. B. die, daß schlecht gerechnet neun Zehntel dieser Dichter in einem von deutschen Gesichtspunkten aus geleiteten Verlag ja nicht die geringste Aussicht, unterzukommen, gehabt hätten. Daß der Ruhm jedes einzelnen der turbulenten jüdischen ‚Genies‘ ein stilleres aber echtes *deutsches* Talent tot macht.“<sup>3</sup> Diese Sprache richtet sich selbst. Die Behauptung einer Vorherrschaft des jüdischen „Genies“ über das deutsche „Talent“ aber liest sich als üble Agitation, vergleicht man die Verkaufslisten für Bücher aus dieser Zeit. Diese Listen wurden um 1932 eindeutig von konservativen und rechtsgerichteten Autoren angeführt. Auf den ersten Plätzen standen: Werner Beumelburg, Hans Carossa, Erich Edwin Dwinger, Hans Grimm, Knut Hamsun, Heinz Steguweit, Hermann Stehr u. a. (nach Strotzmann, S. 92). Alle diese Namen finden sich 1933 wieder auf der „Grundliste der von der Reichsstelle zur Förderung des deutschen Schrifttums empfohlenen Werke“. Die meisten der von „Lynkeus“ denunzierten Autoren hingegen – darunter Döblin, Kerr und Schnitzler mit

sämtlichen Schriften – erschienen auf den *Schwarzen Listen*, die von den fleißigen Vollstreckern der NS-Kulturpolitik Jahr für Jahr mit ständig steigendem Umfang hervorgebracht worden sind.

331

**Streng vertraulich!**  
Nur für den Dienstgebrauch

# Liste 1

## Des schädlichen und unerwünschten Schrifttums

Gemäß § 1 der Anordnung  
des Präsidenten der Reichsschrifttumskammer  
vom 25. April 1935  
bearbeitet und herausgegeben von der  
Reichsschrifttumskammer



Stand vom Oktober 1935

---

Gedruckt in der Reichsdruckerei, Berlin

79

*Verboten und unerwünscht: offizielle Liste der Reichsschrifttumskammer vom Oktober 1935 (Universitätsbibliothek Heidelberg, Akten Verbotenes Schrifttum 21, Fasc. 1)*

Die „Schrifttumspolitik“ der Nazis, das war hier in aller Kürze zu belegen, setzte nicht voraussetzungslos ein, ja sie mutet im Rückblick wie eine konsequente Ausgeburt der Tendenzen an, die seit 1918 mit militanter Dreistigkeit in den Vordergrund traten. Die völkische (später von Hitler nicht mehr geschätzte) Ideologie, expansionistische Geopolitik, Rassismus und Antisemitismus waren die latenten und ausdrücklichen Themen jener Literatur, die zunächst unabhängig vom NS produziert, von diesem nach der „Machtergreifung“ als Kanon „arteigenen Schrifttums“ durchgesetzt werden sollte. Hitler selbst war alles andere als ein Literat, aber er hatte die in der völkisch-nationalkonservativen Literatur enthaltene kulturzerstörerische Neigung noch mit solchem Eifer beherzigt, daß er, wenn auch nicht für die Literatur im allgemeinen so doch für ihre damals populären Themen als Repräsentant angesehen werden kann.

## Zum Geleit

Der Schöpfer und Präsident der Reichskulturkammer, Reichsminister Dr. Joseph Goebbels, ist der Treuhänder des Führers und Reichskanzlers für das Kunst- und Kulturleben im neuen Deutschland. Die Träger dieses entscheidenden Schaffens sind in den sieben Einzelkammern der Reichskulturkammer erfaßt und nach einer notwendigen Zeit der Sichtung, des Fundamentierens und der Organisation organisch zu einer übersichtlichen Front zusammengewachsen. Die ersten vier Jahre der Arbeit dieser Front gehören der Vergangenheit an. Sie erwiesen, daß das große durch den Nationalsozialismus gewordene Gefüge samt seiner das heutige Reichsgebiet und alle kulturschaffenden Volksgenossen erfassenden Organisation, von der kein Teil Selbstzweck und die nur Mittel zum Zweck ist, aus dem Leben des neuen Staates nicht mehr hinweggedacht werden kann. Im Schmelztiegel des nationalsozialistischen Gedankengutes wurde durch die Reichskulturkammer und in ihr die lang ersehnte Gemeinschaft aller Kunst- und Kulturschaffenden geboren. Diese Gemeinschaft steht mitten im Volk und das Volk um sie! Daß dies alles aber so werden konnte, verdankt das ganze deutsche Volk seinem Führer Adolf Hitler, dem Schöpfer des Nationalsozialismus, dem ersten Künstler unserer Nation.

*Ziele der NS-Literaturpolitik: Vorwort zum Handbuch der Reichskulturkammer, hrsg. v. H. Hinkel, Berlin 1937.*

Ein Fanal für die kulturzerstörerische Aggressivität des NS setzte die Bücherverbrennung vom Frühjahr 1933. Sie ging immerhin von denen aus, die als Studenten in einer wichtigen kulturtragenden und -vermittelnden Institution den Umgang mit geistigen Traditionen einüben sollten. Begleitet wurde die brutale Aktion von Aufrufen zur Verweigerung des Denkens, zur Entmachtung des Gebildeten durch den Soldaten, wie der Philosophieprofessor Alfred Bäumler am Tag der Bücherverbrennung in Berlin vom Katheder herab verkündete. Bäumler traf damit den Ton, der zu den folgenden Maßnahmen paßte, die der Hitler-Staat mit äußerster Eile ergriff, um den „Feind“ auf dem Feld der Literatur zu schlagen und NS-konforme Bücherbollwerke gegen ihn aufzurichten.

Am 31. Dezember 1933 schrieb Hitler einen Dankesbrief an den Parteigenossen Alfred Rosenberg: „Eine der ersten Voraussetzungen für den Sieg der nationalsozialistischen Bewegung war die geistige Zertrümmerung der uns gegenüberstehenden feindlichen Gedankenwelt. Sie, mein lieber Parteigenosse Rosenberg, haben seit der Zeit Dietrich Eckarts nicht nur unentwegt den Angriff gegen diese Ideenwelt geführt, sondern durch die politische und weltanschauliche Leitung des Zentralorgans der Partei unerhört dazu beigetragen, die weltanschaulich einheitliche Durchdringung unseres politischen Kampfes sicherzustellen.“<sup>4</sup> Hitler dankte hier einem Mann, der als „Führer“ des 1928 gegründeten „Kampfbundes für deutsche Kultur“ bereits vor 1933 seine Anerkennung gefunden hatte und als Leiter der im Sommer 33 gegründeten „Reichsstelle zur Förderung des deutschen Schrifttums“ den Anspruch erhob, die imaginative, publizistische und wissenschaftliche Literatur im Sinne des NS zu kontrollieren. Diese Einrichtung konkurrierte als parteipolitische mit dem von Goebbels verwalteten staatlichen „Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda“ und dessen Abteilung „Schrifttum“. Goebbels Ministerium erhielt unbegrenzte Zensurvollmachten und kontrollierte alle wichtigen Funktionen des literarischen Marktes von den Autoren, über Verleger und Buchhändler bis zu den Literaturpreisen und den seit 1939 fälligen Papierkontingentierungen. Neben diesen Instanzen wurde, ebenfalls unter Goebbels' Aufsicht, schon Ende 1933 eine der „Reichskulturkammer für Schrifttum“ untergeordnete Zwangsorganisation für Autoren, der „Reichsverband der deutschen Schriftsteller“, eingerichtet. Der „Völkische Beobachter“ vom 16. 11. 1933 teilte mit: „Das Wesentliche am neuen Reichsverband ist, daß er eine *staatlich anerkannte Pflichtorganisation* darstellt, die den Ständegedanken auf dem Berufsgebiet der Schriftsteller verwirklicht und sie so in die Gemeinschaftsarbeit der ganzen Nation einheitlich eingliedern will, ohne ihnen in ihrem persönlichen Schaffen auch nur die leisesten Vorschriften zu machen, falls sie sich nicht

in staatsgefährlicher Richtung betätigen. Ausschluß aus dem Reichsverband, der aus Gründen moralischer Untauglichkeit zum Beruf erfolgen kann, hat die vollkommene Unmöglichkeit weiterer schriftstellerischer Betätigung zur Folge.“

Die genannte Organisation bildeten nur den wichtigsten Teil eines weitaus verzweigten behördlichen Kontroll- und Lenkungsapparates, der nach Hitlers Devise verfuhr: „Organisation ist alles!“ Kaum läßt sich das gesamte Netz überblicken und ruft ob seiner intendierten Perfektion und Lückenlosigkeit jenes Grauen hervor, das von jeder Form des Verwaltungsterrors ausgeht. Die Einführung des Ständegedankens in Verbindung mit der Zwangsorganisation fetzte nicht nur den liberalen Grundsatz der Gewerbefreiheit hinweg, sondern stellte den Schriftsteller ausdrücklich unter die Fuchtel der Zensur. Zensur aber übten mehr oder weniger alle Ämter aus. Allein das „Amt Rosenberg“ verstand es, den Stab seiner Lektoren bis 1940 auf 1400 Personen anzuheben. Der von Goebbels aufgebaute und verwaltete Apparat umfaßte – um ein Beispiel für die Gliederungshierarchie und Differenziertheit der Kontrollorgane zu geben – folgende Ressorts und Verwaltungseinheiten:<sup>5</sup>

Wohl nie zuvor ist amtlicherseits of viel Literatur gelesen worden wie zur Zeit der NS-Herrschaft. Aber vielleicht ist auch niemals zuvor so viel von Amts wegen zugelassener weltanschaulicher Schund vom Lesepublikum ignoriert worden.

Keine geringe Schwierigkeit bereitete den Nazis die Gleichschaltung der publizistisch wirksamen literarischen Kritik. Denn Kritik galt im allgemeinen als „zersetzend“ und sollte tunlichst vermieden werden; den Gegnern galt es im „Kampf“ zu unterwerfen, wenn nicht zu vernichten. In einer „Ersten Konferenz des deutschen Feuilletons“ vom Juli 1933 wurde der Kritiker daher zum NS-Propagandisten und Volkserzieher befördert. Der Vertreter des Goebbels-Ministeriums hatte den versammelten Kulturredakteuren Grundsätzliches mitzuteilen: „Wir wollen künftighin von Blut und Boden hören und vom Schicksal des deutschen Menschen.“ (zit. nach Strothmann, S. 260). Gegen Analyse und Urteil, jene unverzichtbaren Bestandteile einer jeden Kritik, wurden „Instinkt“ und Unterordnung unter die „Führerhierarchie“ verordnet. Der Theaterreferent der Heidelberger „Volksgemeinschaft“, Hans H. Reeder, kommentierte die fällige „Neuordnung“ im „Heidelberger Student“ (Nr. 6 v. WS 1933/34): „Solche [nämlich die frühere, des Denkens sich bedienende] kulturelle Kritik mußte führen zur lebensfremden Dogmatik (allgemein gültige Vernunft!) oder zur chaotischen Anarchie plan- und bindingslos vertretener Intellekt-Urteile oder zum unpersönlichen Naturalismus.“



Wie sehr Kritik mit dem Geist der Verneinung identisch sei, das sollte über die Tagespolitik hinaus schließlich auch ein der ‚Wissenschaft‘ würdiges Thema werden. 1935 erschien eine von der Heidelberger Philosophischen Fakultät angenommene Dissertation „Untersuchungen zur Literaturkritik in der Tagespresse“, die der analysierenden Kritik den Prozeß machte. Die Verfasserin, Hildegard Zimmermann, sprach indes, ähnlich wie Reeder, der „dienenden Kritik“ noch eine bescheidene Daseinsberechtigung zu. Doch Goebbels blieb die Kunst- und Buchkritik weiterhin so sehr suspekt, daß er sie mit Gesetz vom 28. November 1936 überhaupt verbot und an ihre Stelle die „Kunst- und Buchbetrachtung“ setzte. Die staatliche Anordnung vollzog im Grunde nur das nach, was hohe Funktionäre wie Hans Johst (nach dem erzwungenen Rücktritt Heinrich Manns erster Vorsitzender der „Deutschen Akademie der Dichtung“) und Hellmuth Langenbucher (Hauptschriftleiter des „Börsenblatts“ und Leiter des Hauptlektorats der „Reichsstelle zur Förderung des deutschen Schrifttums“ im Rosenberg-Amt) seit 33 dauernd gefordert hatten. Mit der schlichten Unterscheidung zwischen „volksfördernder“ und „volksschädlicher“, zwischen „wertsteigernder“ und „wertmindernder“ Literatur verabschiedete die „Schrifttums-Betrachtung“ alle künstlerischen und ästhetischen Kriterien und ließ neben dem Inhaltsreferat allein noch die weltanschauliche Wertung, auch „Würdigung“ genannt, zu. Die Zensur hatte den Spielraum der Kritik ohnehin drastisch eingeengt. Im Frühjahr 1935 wurde die Indizierung „schädlichen und unerwünschten Schrifttums“ in Zusammenarbeit zwischen der „Reichsschrifttumskammer“ und dem Polizeichef unter Berufung auf die berüchtigte Schutzverordnung vom 28. Februar 1933 streng reglementiert, und im Dezember 1938 hatte die von der Kammer herausgegebene Schwarze Liste bereits einen Umfang von 181 Seiten. Aber selbst die Zensur war nur eine ‚sekundäre‘ Maßnahme, da die Nazis mit der Ausschaltung der nichtgenehmen Autoren den Anfang machten.

Davon betroffen waren, neben den politisch Verfolgten, vor allem die jüdischen Schriftsteller. Die Bestimmungen der Zwangsorganisation von 1933 sahen Berufsverbote aus rassischen Gründen noch nicht vor. Doch hatten die „Säuberungen“, die Nazifizierung des Schutzverbandes Deutscher Schriftsteller und der deutschen Sektion des PEN-Clubs sowie der Deutschen Akademie für Dichtung bereits 1933 die jüdischen Schriftsteller aus öffentlichen Positionen weitgehend herausgedrängt. Wer mit der Duldung seiner Bücher rechnen wollte, der mußte sich in einem der Verbände der „Reichsschrifttumskammer“ organisieren lassen. Damit war es für jüdische Autoren jedoch vorbei, als im Jahre 1935 eine von Goebbels veranlaßte „Arisierung“ der von seinem Ministerium kontrol-

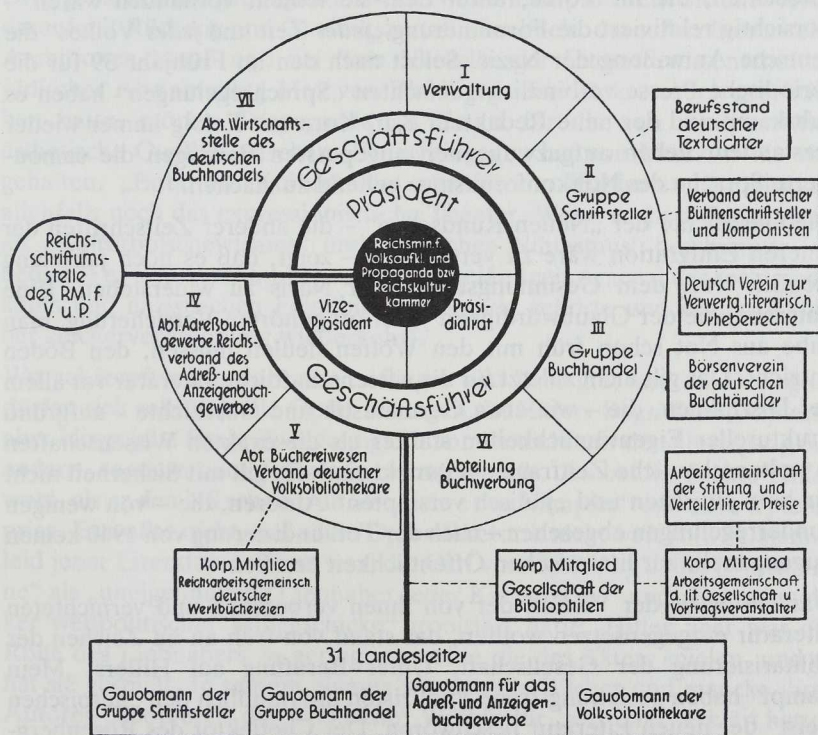
lierten Kammern durchgesetzt wurde. Die Ende 35 verkündeten Nürnberger Rassengesetze vorwegnehmend und verschärfend, hat Goebbels seine „Säuberungsaktion“ auch auf „halb- und vierteljüdische“ Autoren ausgedehnt, so daß – nach Ausschaltung von über 2000 Schriftstellern – 1937 nur noch 23 rassistisch ‚belastete‘ im Bereich der „Reichsschrifttumskammer“ registriert werden konnten.<sup>6</sup> Es spricht einiges dafür, daß wirtschaftliche Bedenken einer früheren „Säuberungs“-Kampagne im Wege standen, zumal bis 1938 vom Verbot politisch „unerwünschter“ und jüdischer Verlage nur selten Gebrauch gemacht wurde. Zum Beispiel konnte der Berliner Schocken Verlag noch bis 1938 die vom Lambert Schneider Verlag übernommene Verdeutschung des Alten Testaments durch Martin Buber und Franz Rosenzweig verbreiten und sogar Neuauflagen herausbringen. Im gleichen Verlag edierten Max Brod und Heinz Politzer 1935 die ersten vier Bände von Kafkas „Gesammelten Schriften“. Klaus Mann begrüßte dieses Ereignis in der Exilzeitschrift „Die Sammlung“ mit enthusiastischen Worten: „Die Gesamtausgabe der Werke Franz Kafkas, die der Schocken Verlag, Berlin, anbietet, ist die edelste und bedeutendste Publikation, die heute aus Deutschland kommt. Das Propagandaministerium verbietet sie nicht. Denn dieses geistige Ereignis vollzieht sich in einer vollkommen ‚splendid isolation‘, ganz ‚abseits von der Reichskulturkammer‘ [das stimmt nicht, da Schocken Mitglied der RSK war], in einem Ghetto, das sich seiner Abgesondertheit vom neudeutschen ‚Kultur‘-Betrieb wahrhaftig nicht zu schämen braucht.“<sup>7</sup>

Welche Leiden einem Autor jüdischer Herkunft von den Nazis aufgezungen wurden, ist an der Geschichte des Heidelberger Alfred Mombert abzulesen. Im Mai 33 wurde er mit dem Vermerk „Halbjude“ aus der Dichterakademie ausgestoßen. Der Insel-Verlag, mit dem er bis dahin zusammengearbeitet hatte, ließ, unter dem Druck der „Säuberungen“ des Jahres 1935, das Manuskript von Momberts „Sfaira der Alte“ liegen und gab es im Oktober 35, nach dem Ausschluß des Autors aus der Pflichtorganisation der „Reichsschrifttumskammer“ (RSK), an ihn zurück. Mombert konnte das Buch ein Jahr später im jüdischen SchockenVerlag publizieren, obwohl dieser als Mitglied der RSK von Goebbels Schergen zensiert wurde. Seit Anfang 1938 lieferte Insel die Bücher seines ehemaligen Autors nicht mehr aus. Alle Anzeichen sprechen dafür, daß man in dieser Zeit auch die Werbung für Restauflagen jüdischer Autoren unterbunden hat. Mombert wurde zusammen mit anderen Heidelberger jüdischen Bürgern am 22. Oktober 1940 in KZ Gurs deportiert – „aus dem Bücher-Saal“, wie es in einem seiner Gedichte heißt, „in Dämonen-Weiten“:

Der Fall Mombert belegt die von der neueren zeitgeschichtlichen For-

schung erhärtete These, daß die von Hitler hochgespielte „geistige Zerstümmung“ – ein bemerkenswert doppeldeutiger Ausdruck – weder 1933 noch 1934 die inhumanen und kulturvernichtenden Ziele erreicht hatte, die das Regime anstrebte. Freilich hat es sie einige Jahre später, unter dem ‚Schutz‘ des Kriegsnotstandes, mit mörderischer Konsequenz eingeholt. Der Weg der „Gleichschaltung“, „Säuberung“, „Arisierung“ – Vokabular des Verwaltungsterrors! – war langwierig, von wechselnden innenpolitischen Attitüden abhängig und vom Machtkampf zwischen dem Goebbels-Ministerium und dem Rosenberg-Amt geprägt. Ein anderes bemerkenswertes Beispiel für die Schwierigkeiten der Nazi-Ämter bei der Durchsetzung restriktiver Maßnahmen gegenüber literarischen Medien

## Die Reichsschrifttumskammer



Zentralistische Organisation der Reichsschrifttumskammer (Handbuch der Reichskulturkammer, hrsg. v. H. Hinkel, Berlin 1937)

liefert die Geschichte der bei S. Fischer verlegten „Neuen Rundschau“. Die Zeitschrift wurde seit April 1933 von Peter Suhrkamp geleitet und konnte sich, dank seiner beherzten und umsichtigen Politik bis Herbst 1944 halten. Suhrkamp war zu Konzessionen niemals bereit, mußte sich aber hin und wieder dem Druck des Goebbels-Ministeriums beugen, um den Verlust der Zeitschrift zu verhindern, die in finsterner Zeit – wie er später sagte – „Trost bieten“ und „auf die innere Person sammeln“ sollte<sup>8</sup>. Dem Verbot der Buchkritik begegnete Suhrkamp, indem er den Rezensionsteil ganz einstellte. Den nationalsozialistischen Forderungen der Lenkungsbeamten antwortete er durch Einrichtung einer Rubrik „Former des Volkes“, die er im Vorspann folgendermaßen erläuterte: „Daß Dichtung aus dem Volksgut oder, anders gesagt, aus der Volksverbundenheit lebt, wird viel besprochen. Zu wenig beachtet wird eine Eigenschaft, welche die Klassiker unter den Dichtern jeder Zeit und jedes Volkes auszeichnet: daß sie für die Gesetze des Lebens die besten Antriebe entdeckten, die im Volke, unter dem sie lebten, vorhanden waren“<sup>9</sup>. Vorsichtig relativiert die Formulierung „*jeder* Zeit und *jedes* Volkes“ die deutsche Anmaßung der Nazis. Selbst nach den im Frühjahr 39 für die periodische Presse verbindlich gemachten „Sprachregelungen“ haben es Suhrkamp und der neue Redakteur Karl Korn mit Erfolg immer wieder verstanden, neben aufgezwungenen angepassten Beiträgen die camouflierte Sprache des Nonkonformismus geltend zu machen.

Die Geschichte der „Neuen Rundschau“ – die anderer Zeitschriften der inneren Emigration wäre zu vergleichen – zeigt, daß es noch jahrelang möglich war, dem Gesinnungsterror der Nazis zu widerstehen. Eine Tatsache, die der Glaubwürdigkeit jener oft gehörten Versicherung, man habe aus Not schon früh mit den Wölfen heulen müssen, den Boden entzieht. Das gilt nicht zuletzt für die wissenschaftliche Literatur vor allem der Disziplinen, die – wie etwa Germanistik und Geschichte – aufgrund struktureller Eigentümlichkeiten stärker als die exakten Wissenschaften in weltanschauliche Zeitfragen verstrickt sind. Es gilt mit Sicherheit nicht für jene jüdischen und „jüdisch versippten“ Autoren, die – von wenigen Sonderregelungen abgesehen – nach der Totalindizierung von 1940 keinen Zugang mehr zur literarischen Öffentlichkeit besaßen.

Was die Nazis der Vielfalt der von ihnen verbotenen und vernichteten Literatur entgegensetzen wollten, das stand von früh an im Zeichen der Militarisierung der Gesellschaft. Unter Berufung auf Hitlers „Mein Kampf“ haben gesinnungstreue Publizisten unermüdlich den „heroischen Geist“ der neuen Literatur beschworen. Der Cheflektor des Rosenberg-Amtes dekretierte 1933, umständlich an Hitlers Sprache anknüpfend: „Wir sagten, Stoffe und Formen seien uns hier, in bezug auf die Forde-

rung einer heroischen Kunst, gleichgültig, da es uns dabei, indem wir im Hinblick auf das künstlerische Moment das Verständnis und die Anerkennung des wirklichen Sinnes der Kunst als einer ‚herrlichen und zum Fanatismus verpflichtenden Mission‘ voraussetzen, auf die Grundhaltung ankommt, nämlich auf das Bekenntnis ‚zu einer heroischen Lehre der Wertung des Blutes, der Rasse und Persönlichkeit, sowie der ewigen Auslesegesetze‘.<sup>10</sup> Und im „Völkischen Beobachter“ vom 6. 11. 1933 definierte Hans Lerch: „Führertum in schriftstellerisch-nationalsozialistischem Sinne heißt, die Aufgaben und Pflichten der Berufsstände beleuchten, jedem Volksgenossen die Wichtigkeit der eigenen Arbeit und des eigenen, wenn auch kleinen Wirkens für Volk und Staat einzuhämmern und die erhabene Tradition der Kameradschaftlichkeit aus den Tagen des großen Krieges in die heutigen und kommenden Zeiten des deutschen Befreiungskampfes hinüber zu leiten.“

Literatur und Kunst lassen sich aber nicht durch markige Phrasen und Drohgebärden auf propagandistische Normen verpflichten. Sie antworten darauf mit Rückzug und Qualitätszerfall. Goebbels, der selber literarische Ambitionen besaß und bei dem Heidelberger Literaturwissenschaftler jüdischer Abstammung Max von Waldberg seine Doktorarbeit geschrieben hatte, möchte Propaganda als Ersatz für die von ihm verfehlt ästhetische Qualität ansehen. Hitler hingegen hat von Literatur nie viel gehalten. „Entartete Kultur“, das war für ihn Kubismus, Dadaismus, allenfalls noch das expressionistische Theater. Wenn er diese Richtungen als „Kulturbolschewismus“ und „jüdischen Nihilismus“ beschimpfte, so bediente er sich einer Sprache, die zum geläufigen Arsenal der rechtsradikalen und nazistischen Feindbildpropaganda gehörte und in den Akten der Bücherverbrennung wiederkehrt.

Wo gekämpft wird, dort gibt es Sieger und Besiegte, und die Besiegten dürfen sich selbst als die Opfer beklagen. In Hitlers Begriff des „Opfers“ aber klingt jene fatale Zweideutigkeit an, die nicht nur den Untergang des andern, sondern auch Selbstzerstörung umfaßt. An beides dachte Hitler wohl, als er den NS schon früh als „Lehre des Kampfes“ und „des Opfers“ pries. Er wußte nicht, daß seine Opfer-Rhetorik nicht weit vom Selbstmitleid jener Literaten entfernt war, die Carl von Ossietzky in der „Weltbühne“ als „uneigennützig Liebhaber jeder Katastrophe“ und „Feinschmecker weltpolitischer Mißgeschicke“ ironisiert hatte. Hitler aber war die Rolle des Liebhabers zu gering, er wollte die des Täters spielen, und er hat sie gespielt. In seinem Namen wurden die Bücher und manche ihrer Autoren „geopfert“, die „völkische“ Willkür für „artfremd“ erklärt hatte.

Die pathetischen Rufe „Ich übergebe der Flamme. . .“ während der Bücherverbrennungen charakterisieren die pseudoreligiöse Form dieser

„Opferung“. Über die pyromanische Vorliebe der Nazis, die Bert Brecht als kleinbürgerliche Marotte verspottet hat, ist damit noch nichts gesagt. Hitler selbst hat mit heroischem Schwulst vom Autodafè geschwärmt; er halte es für gut, bemerkte er zu seinen Tischgenossen in der Wolfsschanze, „daß einer, der für sein Haus keinen Erben hat, sich am besten mit allem, was darin ist, verbrennen läßt – wie auf einem großartigen Scheiterhaufen.“<sup>11</sup> Eine Vision, deren Erfüllung zusammen mit Millionen anderen nicht wenige von denen vernichtete, die mit Georg Christoph Lichtenberg von sich sagen mußten: „Wir wohnen in Scheiterhaufen, die mit Türen und Fenster versehen sind.“

### *Anmerkungen*

- 1 Adolf Hitler, *Mein Kampf*, München 1939 (Jubiläumsausgabe), S. 373.
- 2 Hitler, ebd., S. 370.
- 3 Zit. nach Volker Dahm, *Das jüdische Buch im Dritten Reich. Teil 1: Die Ausschaltung der jüdischen Autoren, Verleger und Buchhändler*, Frankfurt a. M. 1979 (Sonderdruck aus: *Archiv für Geschichte des Buchwesens*, Bd. XX), Sp. 234.
- 4 Zit. nach Hoseph Wulf (Hrsg.), *Literatur und Dichtung im Dritten Reich. Eine Dokumentation* (rororo Tb.-Ausg.) 1966, S. 170.
- 5 Dietrich Strothmann, *Nationalsozialistische Literaturpolitik. Ein Beitrag zur Publizistik im Dritten Reich*, Bonn 1968 (Abhandlungen zur Kunst-, Musik- und Literaturwiss. 13), S. 432 f.
- 6 Dahm, a.a.O., S. 65 ff.
- 7 Zit. nach Ingrid Belke, In den Katakomben. Jüdische Verlage in Deutschland 1933 bis 1938, *Marbacher Magazin* 25/1983, S. 12.
- 8 Zit. nach Falk Schwartz, *Die gelekte Literatur. Die „Neue Rundschau“ im Konflikt mit den Kontrollstellen des NS-Staates und der nationalsozialistischen „Bewegung“*, in: H. Denkler/K. Prümm (Hrsg.), *Die deutsche Literatur im Dritten Reich. Themen – Traditionen – Wirkungen*, Stuttgart 1976, S. 75.
- 9 Zit. nach Schwarz, a.a.O., S. 72.
- 10 Hellmuth Langenbacher, *Volkhafte Dichtung der Zeit*, Berlin 1933, S. 95.
- 11 Zit. nach J. P. Stern, *Hitler. Der Führer und das Volk*, München 1978, S. 32.

### *Literatur (in Auswahl)*

DIETRICH AIGNER, Die Indizierung „schädlichen und unerwünschten Schrifttums“ im Dritten Reich, in: *Archiv für Geschichte des Buchwesens* XI, 1971, Sp. 933–1034

INGRID BELKE, In den Katakomben. Jüdische Verlage in Deutschland 1933 bis 1938, *Marbacher Magazin* 25/1983

MARTIN BROZAT, *Der Staat Hitlers. Grundlegung und Entwicklung seiner inneren Verfassung*, München<sup>2</sup> 1971 (dtv 4009)

VÖLKER DAHM, *Das jüdische Buch im Dritten Reich. Teil 1: Die Ausschaltung der jüdischen Autoren, Verleger und Buchhändler*, Frankfurt a. M., 1979 (Sonderdr. aus: *Archiv f. Geschichte des Buchwesens* XX)

KLAUS HILDEBRAND, Das Dritte Reich, München/Wien 1979 (Oldenbourg Grundriß der Geschichte 17)

ADOLF HITLER, Mein Kampf, München 1939 (Jubiläumsausgabe)

INGE JENS, Dichter zwischen rechts und links. Die Geschichte der Sektion für Dichtkunst der Preußischen Akademie der Künste dargestellt nach Dokumenten, München 1971

HELLMUTH LANGENBUCHER, Volkhafte Dichtung der Zeit, Berlin 1933

Liste des schädlichen unerwünschten Schrifttums, Leipzig 1938

JOSEPH WULF (Hrsg.). Literatur und Dichtung im Dritten Reich. Eine Dokumentation, (rororo Taschenb. Ausg.) 1966

MAX LUDWIG, Das Tagebuch des Hans O. Dokumente und Berichte über die Deportation und den Untergang der Heidelberger Juden, Heidelberg 1965

WERNER MASER, Adolf Hitlers Mein Kampf. Eine kritische Analyse mit kommentierten Auszügen aus dem unheimlichsten Buch unseres Jahrhunderts, München 1966 (Heyne Sachbuch 122)

GERHARD SAUDER, Positivismus und Empfindsamkeit. Erinnerung an Max von Waldberg, in: Euphorion 65, 1971, S. 368–408

FALK SCHWARZ, Die gelenkte Literatur. Die „Neue Rundschau“ im Konflikt mit den Kontrollstellen des NS-Staates und der nationalsozialistischen ‚Bewegung‘, in: H. Denkler/K. Prümm (Hrsg.), die deutsche Literatur im Dritten Reich. Themen-Traditionen-Wirkungen, Stuttgart 1976

J. P. STERN, Hitler. Der Führer und das Volk, München 1978

DIETRICH STROTHMANN, Nationalsozialistische Literaturpolitik. Ein Beitrag zur Publizistik im Dritten Reich, Bonn 1968 (Abhandlungen zur Kunst-, Musik- u. Literaturwissenschaft 13)